

Trita Parsi: Iran-Arabien-Türkei – ein neues Bündnis nach dem Krieg?

Trita Parsi argumentiert, dass das Memorandum of Understanding (MoU) noch gerettet werden kann, jedoch eine umfassendere Neugestaltung des Nahen Ostens erforderlich ist, um sich an die neuen Realitäten anzupassen. Parsi ist Mitbegründer und Executive Vice President des Quincy Institute for Responsible Statecraft. Folge dem Substack von Trita Parsi: <https://tritaparsi.substack.com/> Kaufe Diesen-Merchandise: <https://diesen-shop.fourthwall.com/en-nok> Folge Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstütze die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdieseng Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Bei uns ist wieder Trita Parsi, der stellvertretende Präsident des Quincy Institute for Responsible Statecraft und außerdem ein hervorragender Autor auf seinem Substack-Kanal. Den Link dazu findet ihr auch in der Beschreibung – das ist mein erster Anlaufpunkt, wenn ich wissen will, was in den USA und im Nahen Osten passiert. Vielen Dank, dass Sie wieder in der Sendung sind.

#Trita Parsi

Vielen Dank, dass ich wieder dabei sein darf, Glenn Diesen.

#Glenn

Wir sehen also jetzt, dass die Vereinigten Staaten wieder im Krieg mit dem Iran stehen. Trump hat sogar auf Truth Social geschrieben, dass die Waffenruhe vorbei ist. Außerdem hat er beim NATO-Gipfel angedeutet, dass die USA die Insel Kharg einnehmen könnten. Ist es jetzt zu spät, um das Memorandum of Understanding noch zu retten?

#Trita Parsi

Ich glaube nicht, dass es schon zu spät ist, aber wir nähern uns eindeutig dem Punkt, an dem es zu spät wäre. Bemerkenswert ist, dass die Iraner bisher nicht gesagt haben, dass das Memorandum beendet ist. Sie halten die Tür also offen. Trump hat gesagt, er denke, es sei vorbei – aber er war dabei nicht eindeutig. Denn am Ende wird diese jüngste Runde der Kämpfe wahrscheinlich zu nichts führen. Sie wird die grundlegende Situation nicht verändern. Und dann wird man wieder zur

Diplomatie zurückkehren müssen. Wenn das Memorandum of Understanding technisch gesehen noch gilt, spart man sich enorm viel Zeit und politisches Kapital. Wenn man ganz von vorne anfangen müsste – wir haben gesehen, wie schwierig es war, überhaupt zu diesem Memorandum zu kommen. Und das war ja ohnehin nicht perfekt. Die Unklarheiten darin sind am Ende vielleicht einfach ein bisschen zu groß geworden.

Vor allem Artikel fünf, der ein zentraler Grund dafür ist, warum die Kämpfe im Moment in der Meerenge stattfinden. Ich finde, es ist bemerkenswert, dass beide Seiten bisher nichts Eindeutiges dazu gesagt haben, das Memorandum of Understanding aufzugeben. Der Waffenstillstand kann also enden, ohne dass das MOU selbst endet. Ist es gut, dass wir in dieser Lage sind? Ganz sicher nicht. Ich halte das für eine absolute Katastrophe, und es verheißt nichts Gutes für das MOU am Ende des Tages. So sollte das nicht laufen. Es war klar, dass es holprig werden würde – das war angesichts der Schwierigkeiten völlig nachvollziehbar. Aber diese Art von Rückkehr zu den Kämpfen, die wir jetzt schon zweimal erlebt haben – und die zweite Runde ist deutlich schlimmer, viel intensiver als die erste – das ist wirklich nichts, was einem MOU gerecht wird. Und ich glaube, es war Ali Hashim, der es an diesem Punkt nicht mehr „Memorandum of Understanding“ nannte, sondern „Memorandum of Misunderstanding“ – also ein Memorandum des Missverständnisses.

#Glenn

Ja, genau das hab ich mir auch gedacht, als Trump davon sprach, Kharg Island anzugreifen. Ich meine, das wäre eine enorme Eskalation – schon allein, Bodentruppen einzusetzen. Das wäre also etwas ganz anderes. Aber ich nehme auch an, dass die USA versuchen würden, das Memorandum of Understanding im Verlauf neu zu verhandeln. Könnte das vielleicht Teil der amerikanischen Strategie sein? Also, ein bisschen militärischen Druck auszuüben, um die Iraner dazu zu bringen, ihre Position zu ändern – zum Beispiel bei der Verwaltung der Straße von Hormus?

Ich glaube, sie hatten gehofft, dass sie die Schiffe rein- und rausbekommen, ohne unter die Kontrolle des Iran zu geraten. Aber nochmal, das macht die Frage doppelt interessant: Wenn die USA einfach weitermachen, also wenn es darum geht, neu zu verhandeln – erst Bombardierungen, dann wieder Waffenruhe, dann wieder Bombardierungen – dann würden die Iraner irgendwann zu dem Schluss kommen: Warum sollten sie den Vereinigten Staaten so eine Eskalationskontrolle überlassen? Warum sollten sie den Amerikanern erlauben zu entscheiden, wann die Bombardierungen beginnen und wann sie aufhören? Das wäre eine sehr gefährliche Kontrolle, die man da abgibt.

#Trita Parsi

Ja. Ehrlich gesagt bin ich nicht überzeugt, dass das eine wirklich durchdachte Verhandlungstaktik ist. Ist es ein Versuch, die Position der USA zu stärken? Ja. Aber ist es eine Taktik zur Neuverhandlung, also so, dass sie genau wissen, was sie mit diesem angeblichen zusätzlichen Druck anfangen sollen? Nein. Lassen Sie mich einen Schritt zurückgehen und sagen: Am Ende des Tages lag zu dieser Frage

um die Meerenge eine Lösung auf dem Tisch, auf die sich beide Seiten nach der ersten Runde der Kämpfe zubewegten – das war vor etwa dreizehn Tagen. Es gab diplomatische Aktivitäten, und es entstand eine Idee, die besagte: Die Iraner wollen nicht, dass irgendein Schiff durch den südlichen oder den nördlichen Korridor fährt, ohne sich vorher mit ihnen abzustimmen.

Das ist ihre Auslegung des Ergebnisses aus dem MOU-Artikel. Die USA und die meisten Staaten des Golf-Kooperationsrats sehen das MOU oder diesen Artikel aber nicht so – also nicht so, dass allein der Iran verantwortlich wäre. Eine Idee, die dann aufkam und für beide Seiten interessant war, lautete: Gut, lassen wir doch alle Schiffe an beide Seiten berichten, nicht nur an die Iraner. Es gäbe also ein bestimmtes Land auf der Seite des Golf-Kooperationsrats, das ebenfalls alle Meldungen über alle Schiffe erhält – sowohl für den nördlichen als auch für den südlichen Korridor. Und solange das so gehandhabt wird, ist das für die Iraner in Ordnung. Tatsächlich hatten sie auch bisher kein Problem damit, wenn Länder den südlichen Korridor nutzen, solange sie ihre Durchfahrt melden.

Und die Meldung ist wirklich nichts Unüberwindbares. Im Grunde geht es nur darum, eine E-Mail zu schicken, in der sie mitteilen, dass sie die Durchfahrt beantragen. Es gibt keine Gebühren, nichts in der Art. Was dann aber passiert ist: Sie haben es nie geschafft, das Ganze wirklich abzuschließen. Sie waren auf einem guten Weg, aber dann, wegen der Beerdigung von Ayatollah Khamenei, wurde die Diplomatie auf Eis gelegt. Und während dieser Pause gab es mehrere Schiffe – insgesamt drei, mindestens eines aus Katar und eines aus Saudi-Arabien –, die versucht haben, durch den südlichen Korridor zu fahren, mit ausgeschalteten Transpondern. Das haben die Iraner als eine erhebliche Provokation angesehen.

Ein Teil des Grundes, warum die Iraner darüber besorgt sind, liegt darin – und ich habe das ausführlich auf Substack beschrieben –, dass sie befürchten, die USA wollten das Memorandum of Understanding nutzen, um im südlichen Teil der Meerenge einen neuen festen Korridor zu schaffen. Dieser Korridor wäre auch dann funktionsfähig, wenn der Krieg wieder ausbricht. Das würde bedeuten: Sollte es erneut zu einem umfassenden Krieg kommen und die Iraner wollten die Meerenge schließen, könnten sie das wegen dieses neuen, von der US-Marine eingerichteten Korridors nicht mehr tun. Und das wäre natürlich eine sehr nachteilige Situation für den Iran, denn die Möglichkeit, die Meerenge zu schließen, hat ihnen im Krieg erheblichen Einfluss verschafft. Sie befürchten nun, dass die USA still und leise genau diese Fähigkeit zunichtemachen wollen.

Und ich denke, es gibt gute Gründe anzunehmen, dass genau das die USA tun. Denn es liegt im Interesse der Vereinigten Staaten, den Iranern diesen Hebel zu nehmen. Deshalb ist das ein sehr heikles Thema. Aber wenn es diese Pause wegen der Beerdigung nicht gegeben hätte – und diesen Versuch, während der Beerdigung durch den südlichen Teil der Meerenge zu fahren – dann wäre die Lage wohl anders. Ich muss sagen, man kann auf der einen Seite durchaus argumentieren: Diese Länder haben nach ihrer Auslegung des Memorandum of Understanding die Möglichkeit und das Recht, durch den südlichen Teil der Meerenge zu fahren. Auf der anderen Seite kann man aber auch sagen: Aus iranischer Sicht lautet das Argument, dass es nichts gibt, was sie daran hindert, die Meerenge zu durchqueren – egal, ob durch den südlichen oder den nördlichen Teil.

Es ist einfach so, dass sie sich registrieren und ihre Transponder einschalten müssen. Und genau deshalb sehen sie das als Provokation. Warum haben sie ihren Transit nicht gemeldet? Warum haben sie die Transponder ausgeschaltet? Genau. Das hat dann dazu geführt, dass die Iraner, nach mehreren Warnungen, auf diese Schiffe geschossen haben – nicht so, dass sie sie versenken wollten oder so etwas –, was dann wiederum zu militärischen Maßnahmen der USA geführt hat. Ich persönlich finde, dass beide Seiten überreagiert haben. Auf iranischer Seite war es eine Überreaktion, auf die Schiffe zu schießen. Es gäbe wahrscheinlich bessere Wege. Und ich sage nicht, dass sie sofort geschossen haben – sie haben mehrere Warnungen geschickt und versucht, die Schiffe umzuleiten.

Trotzdem gibt es wahrscheinlich bessere Wege, damit umzugehen. Ich finde aber auch, dass die Reaktion der USA völlig überzogen ist – im Grunde genommen den Krieg wegen dieser Frage wieder neu zu entfachen. Am Ende des Tages ist das nämlich gar nicht so entscheidend. Diese Regelung würde nur für etwa zehn weitere Tage innerhalb der ersten dreißig Tage des Memorandums gelten. Und die endgültige Vereinbarung hängt nicht von dieser Zwischenvereinbarung ab. Es wird also eine Menge geopfert – für einen Zeitraum von gerade mal zehn Tagen, der letztlich kaum Bedeutung hat. Beide Seiten zeigen, meiner Meinung nach, leider nicht die Disziplin, die sie eigentlich zeigen sollten.

Ich finde, Trump wirkt so, als wäre er... na ja, ich hab natürlich nicht mit ihm gesprochen, aber wenn man sieht, wie unausgeglichener er beim NATO-Gipfel wirkte, dann fällt das schon auf. Ich bin mir sicher, es war für ihn sehr anstrengend, so viel Zeit mit europäischen Staats- und Regierungschefs zu verbringen, die er offenbar alle verachtet. Es gab keinerlei Fortschritt bei Russland oder der Ukraine. Und dann kommen Pete Hegseth und Marco Rubio ins Oval Office, informieren ihn über weitere iranische Angriffe und drängen ihn, militärisch zu reagieren. Ich finde, das überrascht nicht, denn weder Hegseth noch Rubio schienen das Memorandum of Understanding von Anfang an zu unterstützen. All das hat, denke ich, dazu beigetragen, dass er am Ende überreagiert hat – und zwar auf eine Art, die völlig kontraproduktiv ist.

#Glenn

Aber Phil hat gesagt, dass das Memorandum of Understanding, also der Versuch, irgendeine Art von Frieden zu schaffen, auf einer Allianzstruktur aufbaut, die das eigentlich gar nicht zulässt. Denn die ganze Region ist ja in einem Bündnissystem organisiert. Das ist die wirtschaftliche Sicherheitsarchitektur, in der die Golfstaaten und die USA versuchen, den Iran zu schwächen. Dass die Iraner also befürchten, diese Aufteilung in zwei getrennte Korridore solle ihre Fähigkeit untergraben, das Ganze zu blockieren – das wirkt plausibel, weil es ja eine Fortsetzung des Konflikts ist. Mein Punkt ist aber nicht, noch mehr Misstrauen gegenüber den USA zu schüren. Ich will eher sagen, dass man vielleicht eine tiefere, umfassendere Lösung braucht – also eine breitere wirtschaftliche Sicherheitsarchitektur, die alle Seiten stärker einbezieht. So ähnlich, wie wir das in Europa kennen.

Wenn man sich von dieser Blockpolitik lösen könnte – also von einer Situation, in der Sicherheit und die gesamte Wirtschaftsarchitektur im Grunde auf Blockdenken beruhen. Wenn es gelingen würde, die Iraner da mit einzubeziehen, vielleicht ein gemeinsames Abkommen zwischen Oman und Iran zu schaffen, um die Verwaltung der Schiffe, die ein- und auslaufen, gemeinsam zu regeln. Sehen Sie da eine Möglichkeit? Denn man könnte ja meinen, dass – wenn man das Memorandum of Understanding liest – die Iraner ihre Position in der Region deutlich gestärkt haben. Da müsste sich doch etwas an der gesamten Architektur ändern, sowohl wirtschaftlich als auch sicherheitspolitisch. Ganz genau.

#Trita Parsi

Ja. Und ich habe einen Artikel in **Foreign Policy**, der genau darüber spricht. Und genau das, finde ich, wird leider durch diese doppelte Überreaktion auf dieses Thema gefährdet. Denn dieses Abkommen würde ohnehin nur noch etwa zehn Tage gelten, bevor ein endgültiges Abkommen ausgehandelt wird. Und dieses endgültige Abkommen ist viel, viel wichtiger – vor allem, wenn es darum geht, ob tatsächlich ein südlicher Korridor entsteht, der die iranische Verhandlungsmacht bedrohen würde, die sie sich sichern wollen. Und ich denke, aus ihrer Sicht ist das nachvollziehbar. Sie sind mitten in Verhandlungen schon zweimal von Atomwaffenstaaten angegriffen worden. Da ist es verständlich, dass sie alles tun, um diesen Einfluss zu behalten.

Aber genau das ist durch diese Überreaktion tatsächlich gefährdet worden. Denn Teil der größeren Vereinbarung, die eigentlich zustande kommen sollte – und ehrlich gesagt auch schon in diese Richtung ging – war, eine neue Struktur in der Region zu schaffen, in der Iran wieder integriert wird. Die Katarer zum Beispiel, der Premierminister war da ganz offen, haben gesagt, dass sie künftig auf wirtschaftliche Verflechtung mit den Iranern setzen wollen. Nun ist klar, dass nicht alle Staaten des Golf-Kooperationsrats in dieser Frage einer Meinung sind. Ich denke, die Bahrainer, die Emiratis und die Kuwaiter sehen das wahrscheinlich anders. Aber selbst die Saudis, die hier deutlich mehr Gewicht haben, wollten ein Treffen ausrichten – eine Sitzung mit dem Golf-Kooperationsrat plus Iran und Irak –, um vertrauensbildende Maßnahmen zu entwickeln, die in eine neue regionale Struktur einfließen sollten.

Sie haben sogar ausdrücklich gesagt, dass sie den Helsinki-Prozess studiert haben. Und noch einmal, aus meiner Sicht – das schreibe ich auch in *Foreign Policy* – ist alles, was zu einer Rückkehr in Blockbildungen führt, schädlich für die Region. Es geht im Grunde darum, all das hinter sich zu lassen und eine Sicherheitsarchitektur zu schaffen, die auf kollektiver, also inklusiver Sicherheit basiert und Blockbildungen per Definition ablehnt. Das ist der Weg, der tatsächlich offensteht. Aber dafür muss das Memorandum of Understanding funktionieren und abgeschlossen werden. Und in der Zwischenzeit darf keine Seite überreagieren, wenn es um vorübergehende Lösungen für die Situation in der Meerenge geht.

#Glenn

Nun, da Sie den Helsinki-Prozess ansprechen – das würde ja auch bedeuten, dass die USA eine ganz andere Rolle im Nahen Osten akzeptieren müssten. Der Helsinki-Prozess, der Mitte der siebziger Jahre begann, mit den sogenannten Helsinki-Abkommen, war ja ein entscheidender Faktor dafür, dass der Kalte Krieg schließlich zu Ende ging. Gorbatschow hat in den letzten Tagen oder Monaten des Kalten Krieges einmal gesagt, dass sowohl die Sowjets als auch die Amerikaner die Falken in ihren eigenen Reihen ansprechen mussten. Denn wenn man die Blockpolitik aufgibt, verlieren beide Seiten an Macht – einfach weil die Blockpolitik selbst eine Machtstruktur bildet.

Sobald Frieden ausbricht, stellt sich plötzlich die Frage: Warum sollten die Verbündeten dann noch im gleichen Maß gehorsam bleiben? Ich denke, man hat das schon gesehen, als China auf bessere Beziehungen zwischen den Saudis und den Iranern gedrängt hat – wieder diese Angst, dass Frieden ausbrechen könnte. Auch die USA haben das erkannt. Nämlich: Wer soll ihnen dann helfen, den Iran einzudämmen? Warum sollten die Golfstaaten noch auf Amerika hören, wenn Frieden herrscht? Wie sehen Sie das? Müssten die USA ihre Rolle im Nahen Osten dann völlig neu denken?

#Trita Parsi

Ja, das würde es. Und gleichzeitig finde ich, man muss zwei Dinge klar sehen. Erstens: Selbst wenn das nicht passiert, wendet sich der Rest der Region von der Vorstellung ab, sich ausschließlich auf den amerikanischen Sicherheits-schirm zu verlassen. Denn der hat sich als unzuverlässig erwiesen, und seine Grenzen sind in diesem Krieg auf erstaunliche Weise sichtbar geworden. Die frühere Annahme war ja, dass selbst wenn die USA sich aus der Region zurückziehen wollten, die Golfstaaten oder Israel sie schon wieder zurückziehen würden. Das ist heute nicht mehr so – zumindest nicht in dem Maße wie früher. Diese Länder werden die USA oder ihre sicherheitspolitischen Beziehungen zu ihnen nicht aufgeben. Aber sie werden sich eben nicht mehr ausschließlich darauf stützen. Und allein das wird zumindest einen Teil dieser Blockbildung aufbrechen – zumindest bis zu einem gewissen Grad.

Ich könnte in die falsche Richtung gehen, und sie würden einfach weitere Blockbildungen daraufsetzen – was, wie ich finde, wieder ein Fehler wäre. Aber es ist wichtig zu erkennen, dass wir uns jetzt in einer Situation befinden, in der die Nachfrage aus dem Golf-Kooperationsrat überhaupt nicht mehr so ist wie vor dem Krieg. Denn sie haben gesehen, wohin diese Blockbildung führt. Sie führt zu einem verheerenden Krieg, in dem die US-Stützpunkte sie nicht schützen. Im Gegenteil, sie werden zu Zielen für Angriffe. Und außerdem hat die Vereinigten Staaten in diesem Krieg die Sicherheit dieser Staaten nicht an erste Stelle gesetzt. Sie haben fast ausschließlich Israel priorisiert. Also, was bringt das am Ende? Es hat die Iraner nicht abgeschreckt. Es hat zu einem Krieg geführt. Und in diesem Krieg konnten sie sich nicht auf die USA verlassen. Ich denke, die meisten Staaten des Golf-Kooperationsrats haben das erkannt. Und deshalb gibt es für diese alte Struktur keine wirkliche Nachfrage mehr – zumindest nicht in dem Ausmaß wie früher.

Und dann gibt es auf der amerikanischen Seite ein Denken, das sich deutlich von dem der Biden-Regierung unterscheidet. Die Biden-Regierung – du erinnerst dich sicher, Glenn, und zwar sehr gut,

wegen all der Berichterstattung, die du gemacht hast – war ja ganz darauf ausgerichtet, das bestehende Bündnissystem zu stärken. Und das bedeutete, bestehende Feindschaften aufrechtzuerhalten. Diese Feindschaften waren nötig, um das Bündnissystem zu festigen. Sie standen also ganz klar für den Status quo. Sie wollten keinerlei Veränderung sehen. Und deshalb haben sie sehr negativ auf das saudisch-iranische Abkommen und die chinesische Rolle darin reagiert. Denn das hat erneut gezeigt: Die USA sind nicht mehr die einzige Macht, die hier mitspielt. Andere Staaten können ebenfalls, und zwar leise, eingreifen.

Wissen Sie, der saudische Geheimdienstchef war fünf Tage lang in Peking, und der US-Geheimdienst hatte keine Ahnung davon. Das zeigt, wie begrenzt der Einblick wirklich ist. Manche sagen, das lag daran, dass sich die USA ausschließlich auf etwas anderes konzentriert haben – nämlich auf Israel, Israels Normalisierung und so weiter. Sie haben diesen anderen Entwicklungen einfach keine Aufmerksamkeit geschenkt. Und in der sogenannten „Restraint“-Gemeinschaft gibt es natürlich Argumente, die, wie ich weiß, zumindest bei einigen in der Trump-Regierung Anklang gefunden haben. Nämlich, dass die USA sich einfach von ihrer Dominanz im Nahen Osten lösen sollten. Es bringt den Vereinigten Staaten nichts ein. Schon seit geraumer Zeit haben zahlreiche amerikanische Präsidenten versprochen, sich aus dem Nahen Osten zurückzuziehen.

Es ist also inzwischen gar nicht mehr so umstritten, dass amerikanische Politiker das ganz offen ansprechen. Ich sehe darin eine enorme Chance für die Vereinigten Staaten, die Situation zu drehen und zu sagen: Okay, wir schaffen eine neue Ordnung in der Region, die nicht von den USA abhängig ist. Die USA könnten ihre Stützpunkte und Truppen abziehen und sich auf Dinge konzentrieren, die für sie selbst wichtiger sind. Gleichzeitig bliebe die Region in einem Zustand, der tatsächlich stabiler ist als zuvor. Und die USA könnten trotzdem gute Beziehungen zu den meisten dieser Staaten behalten – vielleicht sogar, wenn das Memorandum of Understanding erfolgreich ist, ein vernünftiges Verhältnis zu Irak. Am Ende wäre das auch für die USA ein großer Erfolg.

#Glenn

Ja, also, genau deshalb glaube ich, dass diese Abkommen, die nur ein bisschen herumdoktern und kleine Änderungen versuchen, nicht wirklich in der Lage sein werden, diesen gewaltigen Wandel in der internationalen Machtverteilung aufzufangen – also, das, was man die hegemoniale Ordnung nennt. Das hatte meiner Meinung nach zwei Hauptfolgen. Erstens hat es die Vereinigten Staaten ausgelaugt – was ja auch passiert ist. Und zweitens hat es alle großen Gegner Amerikas dazu angeregt, sich im Grunde zusammenzuschließen, um gemeinsam ein Gegengewicht zu den USA zu bilden, statt sich gegenseitig auszugleichen. Also nein, ich denke, man muss sich an diese neue Welt anpassen. Ich frage mich nur, ob Politiker dazu überhaupt in der Lage sind. Denn zumindest in Europa sehe ich eine ideologisch geprägte politische Klasse, die sich, so kann ich mir kaum vorstellen, irgendetwas anderes vorstellen kann als die Welt, die eigentlich schon vorbei ist. Und genau das, finde ich, ist unser strategisches Vakuum.

#Trita Parsi

Ja, also ich denke, worauf Sie hinauswollen, ist eher eine Grenze der Vorstellungskraft und des politischen Willens – nicht, dass es die Möglichkeit gar nicht gäbe. Die Möglichkeit gibt es ganz eindeutig. Eigentlich drängt sie sich geradezu auf, weil sich die Machtverhältnisse von dem entfernt haben, was sich diese Politiker wünschen würden. Und genau hier liegt das Paradox der Trump-Regierung. Sie hat überhaupt keine Pfadabhängigkeit. Sie ist also nicht an frühere Strukturen gebunden. Im Gegenteil – jedes Argument nach dem Motto „Das hat die USA schon immer so gemacht“ wäre, so nehme ich an, in den Augen der Trump-Regierung eher ein Nachteil, ein Minuspunkt. Denn sie ist ständig darauf aus, Dinge aufzubrechen.

Ich glaube, es gibt auch eine Tendenz zu der Ansicht, dass die USA sich aus dem Nahen Osten zurückziehen sollten. Aber das bringt ein anderes Problem mit sich: eine Regierung, die offenbar immer weniger in der Lage ist, überhaupt ein Abkommen zu schließen und dann auch dabei zu bleiben. Trumps Geduld ist sehr, sehr begrenzt. Eines der Probleme bei den Verhandlungen mit dem Iran, und auch generell, ist, dass Trump ständig positive Bestätigung braucht. Er muss das Gefühl haben, dass er auf dem richtigen Weg ist. Und wenn er das nicht hat, kann er jederzeit eine Kehrtwende machen und in die entgegengesetzte Richtung gehen – was er vielleicht gerade tut. Diplomatie hat in zwölf Tagen nicht funktioniert, also, egal, zurück zur harten Linie. Und dann, ein paar Tage später, wird ihm klar: Na ja, das wird so auch nicht funktionieren.

Und dann wird er versuchen, wieder zur Diplomatie zurückzukehren, ohne zu merken, dass die anderen dieses Spiel mit ihm gar nicht mitspielen wollen. Also haben wir eine Situation, in der es keine feste Ideologie gibt, keine Pfadabhängigkeit – und genau das eröffnet eine riesige Chance, tatsächlich einige dieser Veränderungen anzugehen. Auf der anderen Seite steht aber eine Regierung, die aus verschiedenen Gründen nicht richtig aufgestellt ist. Es fehlt an Personal, und die Führung an der Spitze hat nicht die Geduld, die nötig wäre, um so eine große Veränderung wirklich umzusetzen. Erinnern Sie sich an die Nationale Sicherheitsstrategie vom Dezember zweitausendsiebzehn. Da war die Rede von einem Fokus auf die westliche Hemisphäre, davon, sich aus dem Nahen Osten zurückzuziehen. Und zwei Monate später beginnt er den Krieg mit Iran.

#Glenn

Also, ja. Wie sehen Sie denn die regionalen Akteure, wenn man die Vereinigten Staaten mal außen vor lässt? Denn, wissen Sie, man sieht ja eine ähnliche Entwicklung in Europa. Die USA können nicht überall gleichzeitig sein. Sie beginnen sich ein Stück weit zurückzuziehen. Aber anstatt, dass die Europäer, wie früher, zum Helsinki-Format der unteilbaren, gesamteuropäischen Sicherheit zurückkehren, wollen sie im Grunde Europa neu erschaffen – nur eben als NATO. Also weiter Blockpolitik betreiben, aber ohne den Hauptakteur. Und das ist, ehrlich gesagt, ein ziemlich verrückter Ansatz, wenn Sie mich fragen. Aber wie sieht das im Nahen Osten aus? Glauben Sie, dass sich durch diesen Krieg die Beziehungen zwischen den Iranern, den Arabern und den Türken verändern könnten?

#Trita Parsi

Ja, das tue ich. Ich finde das wirklich sehr interessant. Als ich aufgewachsen bin – und ich bin in Schweden aufgewachsen – da sahen viele Menschen damals auf Europa als auf ein Wunder. Ein Kontinent, der es geschafft hatte, all diese Rückschläge zu überwinden, obwohl er zwei Weltkriege erlebt hatte, die mehr Menschenleben gefordert haben als alle anderen Kriege zusammen. Und trotzdem hatte Europa ein bisher ungekanntes Maß an politischer Reife erreicht und lebte in dem Gedanken unteilbarer Sicherheit. Und jetzt schaut man auf Europa und fragt sich: Was um alles in der Welt ist passiert? Denn dieser Verfall, dieser intellektuelle Verfall, ist einfach erschütternd. Und gleichzeitig zeigt der Nahe Osten – den damals niemand als Vorbild für Sicherheit oder politische Reife gesehen hätte – genau das heute tatsächlich.

Zunächst einmal ist das Zentrum der Diplomatie nicht mehr in der Schweiz oder in Europa. Es verlagert sich zunehmend nach Istanbul und Doha – und vielleicht sogar nach Islamabad, auch wenn das ein neuer Akteur auf diesem Gebiet ist. Zweitens erkennen sie allmählich, dass sie nicht zu der alten Formel zurückkehren können. Sie schaffen es nicht ohne die USA, und sie schaffen es auch nicht mit Israel. Die Emiratis glauben zwar, dass dieser Weg noch gangbar ist, aber sonst ist niemand davon überzeugt. Ich denke, der Krieg und sein Ausgang haben die anderen Staaten noch stärker darin bestärkt, dass jede Art von Bündnis mit Israel, also ein Abkommen nach dem Muster der Abraham-Abkommen, letztlich eine Art sunnitisch-israelisches Bündnis gegen den Iran schaffen würde. Das war im Grunde schon immer so, aber es war nie so offen ausgesprochen. Jetzt steht das einfach nicht mehr zur Debatte.

Ich meine, selbst Wochen nach dem siebten Oktober schien es so, als würden die Saudis immer noch mit dem Gedanken spielen. Aber inzwischen wirkt es, als hätten sie das Thema wirklich hinter sich gelassen. Und wenn die Saudis es nicht tun, dann spielt es auch keine große Rolle, ob Somaliland es tut – das wird einfach keinen großen Unterschied machen. Ich glaube also, wir sehen, dass sich die Region in diese Richtung bewegt, dass sie versucht herauszufinden, ob das funktionieren kann. Ich sage nicht, dass die politische Reife überall in der Region gleich ausgeprägt ist, aber ich denke, sie ist weiter entwickelt, als das, was wir im Moment in Europa sehen. Und ich glaube, im Nahen Osten gibt es ein klareres Verständnis dafür, dass man Iran nicht erfolgreich eindämmen und ausbalancieren kann – jedenfalls nicht auf feindliche Weise – ohne die Vereinigten Staaten. Im Gegensatz zu den Europäern, die glauben, sie könnten das mit Russland auch ohne die USA schaffen.

#Glenn

Also, wenn es tatsächlich zu einer Neuordnung im Nahen Osten käme, dann müssten die Araber, die Türken – eigentlich alle – mehr oder weniger anerkennen, dass Iran sich nicht einfach eindämmen lässt. Das alte Bündnissystem ist tot. Wir müssen ein gemeinsames, unteilbares Sicherheitskonzept finden. Wie passt Israel da hinein? Denn, wissen Sie, die Diskussion läuft ja oft so: man ist entweder pro-israelisch oder anti-israelisch. Aber das greift eigentlich zu kurz. Es ist ein Land mit Atomwaffen,

das von den Vereinigten Staaten unterstützt wird. Im Kern bedeutet unteilbare Sicherheit, dass man die Sicherheitsinteressen aller Akteure in der Region berücksichtigen muss. Und Israel ist nun einmal ein Akteur in dieser Region. Ich weiß, es gibt viel Feindseligkeit, besonders im Iran, auch gegenüber den Israelis. Aber wenn man selbst Frieden will, muss man dafür sorgen, dass die Gegner keine Angst um ihre Existenz haben. Also, gibt es irgendeinen Weg, die Israelis in so ein Konzept einzubinden?

#Trita Parsi

Zuerst einmal möchte ich sagen, dass ich Ihnen vollkommen zustimme: Es kann keine inklusive oder unteilbare Sicherheit geben, wenn nicht wirklich alle einbezogen sind. Wenn man also versucht, sie nur in einer Ecke der Region zu schaffen und glaubt, das entspreche dem, was unteilbare Sicherheit eigentlich bedeuten soll, dann ist das eine Illusion. Sie muss vollständig sein. Und damit stellt sich die Frage: Was ist mit Israel? Das führt zurück zu dem Artikel, den ich in **Foreign Policy** hatte – ich glaube, das war am Montag. Dort argumentiere ich, gestützt auf einen Vorschlag, der im Rahmen des Better Order Project am Quincy Institute in den letzten drei Jahren entwickelt wurde, dass es einen Weg nach vorn gibt.

Aber was die Region im Moment riskiert, ist Folgendes: Anstatt wirklich auf eine umfassend inklusive Sicherheit hinzuarbeiten, könnte sie einfach nur die Bruchlinien verschieben – und zwar so, dass Irans Entfesselung mit Israels erneuter Eindämmung einhergeht. Das heißt, Iran tritt aus seiner Isolation heraus, und Israel kehrt – nicht vollständig, aber doch teilweise – in die isolierte Position zurück, die es vor dem Oslo-Prozess hatte. Ich glaube, viele Menschen vergessen, wie isoliert Israel vor Oslo tatsächlich war. Etwa sechszwanzig Länder haben nach dem Oslo-Prozess ihre Beziehungen zu Israel normalisiert – darunter Indien, Russland und auch der Heilige Stuhl. Das sind also einige Schwergewichte, die vor Oslo keine normalen Beziehungen zu Israel hatten.

Und wissen Sie, es könnte sein, dass wir ein Szenario erleben, in dem genau das in der Region passiert – also eher eine Verschiebung der Bruchlinien, statt wirklich von dieser Blockbildung wegzukommen hin zu einer Region ohne Blöcke. Mein Argument, und das, was wir in diesem Vorschlag darlegen, ist, dass das am Ende nicht funktionieren wird. Deshalb muss man einen Vorschlag machen, der zumindest eine Tür für die Israelis offenlässt. Das heißt, die Israelis können im Moment nicht beitreten, und sie werden es jetzt auch nicht tun. Aber es sollte den Versuch geben, zwei parallele Prozesse zu starten: einen Prozess, um diese Struktur aufzubauen, der zunächst ohne Israel laufen muss, weil es politisch einfach unmöglich ist, Israel im Moment einzubeziehen. Doch diese Struktur, wenn sie entsteht, sollte eine offene Tür haben – eine dauerhaft offene Tür – für Israel.

Aber der Preis für Israels Teilnahme ist klar: Es muss auch einen palästinensischen Staat geben, gegründet auf der Grundlage der Grenzen von neunzehnhundertsiebenundsechzig. Nicht nur eine politische Perspektive, nicht nur ein Weg dorthin – er muss tatsächlich geschaffen werden. Oder, was immer die Palästinenser im Rahmen ihres Selbstbestimmungsrechts entscheiden. Und sobald

das geschehen ist, müssen auch die Israelis einbezogen werden. Aber der Preis für das Ticket ist eindeutig. Und das könnte tatsächlich ein Weg sein, um die Israelis zu motivieren, sich in die richtige Richtung zu bewegen – weg von dem Kurs, den sie im Moment eingeschlagen haben, den ich für selbstzerstörerisch halte. Ich weiß, das klingt im Moment völlig unrealistisch. Und ja, das ist es heute auch. Aber stellen Sie sich vor, dieser Prozess läuft fünf Jahre weiter, und die eigentliche Infrastruktur, die Architektur, wird aufgebaut, die Organisation steht.

Diese Verteidigungs- und Außenminister treffen sich vierteljährlich, jeweils in einem anderen Staat der Region. Das Ganze ist, na ja, inspiriert von ASEAN, von der OSZE, vom Helsinki-Prozess und so weiter. Und diese Struktur ist greifbar, sichtbar und klar. Ich glaube, das könnte die Sichtweise der israelischen Öffentlichkeit beeinflussen – wenn sie verstehen, dass sie abgehängt werden, aber die Tür offensteht, falls sie bereit sind, ihren Ansatz zu ändern und den Palästinensern endlich das zu geben, was ihnen zusteht: ihr Recht auf Selbstbestimmung, Würde und einen eigenen Staat. Ich denke, das hätte eine viel stärkere Wirkung, als einfach nur zu glauben, man könne das Ganze isolieren und eindämmen. Ich spreche mich nicht gegen Isolation aus.

Ich sage nur, es sollte eine Politik der Isolation und Eindämmung geben – verbunden mit einer offenen Tür, die signalisiert: Ihr könnt zurückkommen, ihr könnt Teil dieser inklusiven Sicherheitsordnung sein. Aber es gibt einen Preis dafür, und das ist ein palästinensischer Staat. Wenn sie sich in diese Richtung bewegen, dann glaube ich, könnte es eine sehr – ich weiß, das ist schwierig und so weiter – aber um das klarzustellen: Dieser Vorschlag wurde nicht von Leuten entworfen, die irgendwo in den Wolken leben. Zu den wichtigsten Autoren gehörten Nabil Fahmy, der frühere ägyptische Außenminister, der jetzt sein Amt als Generalsekretär der Arabischen Liga angetreten hat, und Daniel Levy, den Sie sicher kennen, ein ehemaliger israelischer Unterhändler. Insgesamt waren etwa hundertdreißig weitere Personen aus vierzig verschiedenen Ländern im sogenannten Better Order Project beteiligt.

#Glenn

Nun, so ein Abkommen, auch wenn es im Moment politisch nicht erreichbar ist, hat trotzdem einen Zweck. Es setzt nämlich ein Ziel – das zeigt, wohin wir wollen. Wenn man das mit den Helsinki-Abkommen von neunzehnhundertfünfundsiebzig vergleicht, da haben wir auch nichts Unklares festgelegt. Aber die Grundidee war, zu erkennen, dass diese konkurrierenden Blöcke Konflikte anheizen, dass sie das Sicherheitsdilemma verschärfen. Wir sollten auf etwas Hineinnehmendes hinarbeiten, auf ein Konzept gemeinsamer, unteilbarer Sicherheit – zumindest dieses Ziel formulieren. Natürlich, manchmal geraten wir vom Kurs ab, aber wenigstens wissen wir, worauf wir hinarbeiten. Denn im Moment gibt es so etwas in Europa nicht. Wenn man heute von inklusiver, unteilbarer Sicherheit spricht, also davon, die Blockpolitik – etwa die der NATO – zu überwinden, dann gilt das als Verrat, und man wird sofort wieder angegriffen. Das heißt, wir haben gar kein Ziel mehr, nichts, worauf wir hinarbeiten könnten. So etwas existiert einfach nicht. Und genau deshalb hat es trotzdem einen Sinn.

#Trita Parsi

Man braucht diese Vision. Ja, man braucht eine positive Vision. Und eine positive Vision funktioniert am Ende tatsächlich. Und das hat sie auch. Das beispiellose Ausmaß – das ist etwas, das mich wirklich ärgert. Ich versuche, mich aus der europäischen Politik herauszuhalten, aber es trifft mich tief, zu sehen, was in Schweden passiert. Dort reden sie über die vergangenen siebenzig Jahre, oder sogar noch länger, und stellen die schwedische Außenpolitik dieser Zeit als eine Art Schande oder Versagen dar. Dabei war das die erfolgreichste Phase in der europäischen Geschichte, wenn es um Frieden und Wohlstand geht. Und das, worauf sie jetzt zusteuern, ist ein einziges Desaster. Und dann zu behaupten, die früheren europäischen Führungspersonlichkeiten seien naiv gewesen, als sie den Oslo-Prozess auf den Weg gebracht haben, als sie sich für klare Regeln beim Einsatz von Gewalt zum Schutz von Zivilisten in Konflikten eingesetzt haben, für das Völkerrecht, für die Achtung der Menschenrechte – all diese Dinge.

Das war naiv. Aber zu behaupten, dass das, was sie jetzt tun, der kluge und realistische Ansatz sei, ist absurd. Der Nahe Osten hat im Moment die Chance, sich in diese Richtung zu bewegen. Die Kombination aus der Erkenntnis in der Region – nicht bei allen, aber weitgehend –, dass der bisherige Ansatz gescheitert ist, und der Tatsache, dass die USA weder in der Lage noch zunehmend bereit sind, diese alte Rolle weiterzuspielen, schafft eine einmalige Gelegenheit. Ich hoffe sehr, dass sie genutzt wird. Und der erste Schritt dafür ist, dass das Memorandum of Understanding zu einem endgültigen Abkommen zwischen den USA und dem Iran führt – und nicht scheitert an unterschiedlichen Auslegungen von Artikel fünf oder an überzogenen Reaktionen auf das, was in dieser Übergangsphase passiert.

#Glenn

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine Frage zu Israel stellen. Es geht nicht nur um die Möglichkeit, sich einer neuen Sicherheitsstruktur im Nahen Osten anzuschließen, sondern auch um Israels Haltung zum Memorandum of Understanding. Warum hat Israel solche Angst vor diesem Friedensprozess? Denn es ist zu einem der zentralen Hindernisse geworden. Wie wir zum Beispiel bei den Angriffen auf den Libanon gesehen haben, wirkte das sehr gezielt – fast so, als wolle man das ganze System bewusst sabotieren.

#Trita Parsi

Das ist eine sehr wichtige Frage, weil sie auch auf das zurückkommt, worüber wir gerade gesprochen haben – nämlich über Israels mögliche Beteiligung. In unserem Vorschlag ist die offizielle Voraussetzung, dass der palästinensische Staat anerkannt wird und tatsächlich entsteht. Aber eine tiefere Voraussetzung ist, dass Israels gesamtes Sicherheitsverständnis sich grundlegend verändern muss. Das gilt übrigens für alle Staaten. Sie alle kommen aus einem Denken in Blockbildungen. Aber bei den Israelis geht das noch weiter. Sie glauben, dass sie nur dann sicher sein können, wenn sie die Region militärisch vollständig dominieren.

Damit sie sich sicher fühlen, muss jeder andere ein gewisses Maß an Unsicherheit haben. Denn Israel muss in der Lage sein, alle anderen abzuschrecken – aber niemand darf Israel abschrecken. Nur unter diesen Bedingungen, so die Logik, wird Israel sicher sein. Nicht einmal Frieden. Frieden ist längst über das hinaus, was sie im Moment überhaupt denken. Das Wort „Frieden“ ist in Israel kein politisch korrektes Wort mehr. Das ist schon seit einiger Zeit so. Wenn man darüber spricht, wird man des „Beilinismus“ beschuldigt – in Anlehnung an Yossi Beilin, einen der Architekten von Oslo. Mit dieser Haltung, mit diesem Sicherheitsparadigma, wird Israel meiner Ansicht nach natürlich niemals in Frieden leben oder wirklich sicher sein – nicht in seiner Region.

Das erfordert einen grundlegenden Wandel, der in Israel noch tiefer gehen muss. Dieser Wandel muss dort stärker sein als in manchen anderen Ländern. Aber genau wegen dieser Sichtweise glauben sie, dass jedes Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Iran, das die Feindschaft beendet – ganz gleich, welche anderen Bedingungen es hat – für sie eine Katastrophe wäre. Denn das würde bedeuten, dass sich die USA aus dem Nahen Osten zurückziehen und ihr militärisches Gewicht nicht mehr in die Waagschale werfen, um das Kräfteverhältnis künstlich zugunsten Israels zu verschieben. Und Israel will diese Unterstützung, weil das der einzige Weg ist, die militärische Vorherrschaft in der Region zu sichern. Allein kann Israel das nicht schaffen.

Israel selbst könnte gar keinen Krieg mit Iran führen, ohne aktive Unterstützung der USA. Deshalb halte ich die Vorstellung, dass Israel zu einer Art Hegemon werden könnte, für sehr fragwürdig. Israel hat schlicht nicht die Kapazität, ein Hegemon zu sein. Es ist nur der äußere Rand einer fremden Hegemonie – und dieses „jemand anderes“ ist an dieser Hegemonie inzwischen gar nicht mehr so interessiert. Das schafft ein großes Problem für die Israelis. Sie kämpfen mit aller Kraft darum, dass die Vereinigten Staaten die dominierende Militärmacht in der Region bleiben. Und dafür muss die Feindschaft mit Iran möglichst lebendig gehalten werden, denn sie ist der entscheidende Antrieb für das militärische Engagement der USA in der Region.

#Glenn

Ja, nein, ich verstehe, was damit gemeint ist. Aber ich denke, wenn die Vereinigten Staaten aus Notwendigkeit heraus nicht mehr dieselbe Rolle im Nahen Osten spielen können, dann ist es einfach so: Die Israelis, wie du sagst, hätten dann nicht mehr die Möglichkeit, ihre Sicherheitsstrategie auf regionale Dominanz zu stützen. Man würde also erwarten, dass irgendwann die Vernunft einsetzt und, wie ich sage, einen Paradigmenwechsel erzwingt – ein neues Nachdenken darüber, was Sicherheit eigentlich bedeutet. Denn die letzten dreißig Jahre, in denen wir dieses Konzept von Sicherheit durch Dominanz gesehen haben, also Nachbarn zu schwächen oder zu zerstören – das ist ein Rezept für eine Katastrophe. Das ist es wirklich.

#Trita Parsi

Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel. Ich weiß nicht, ob wir das beim letzten Mal, als ich in dieser Sendung war, schon besprochen haben. Aber ich habe dieses Beispiel schon öfter erzählt: Ein ranghoher israelischer Militär hat mir damals gesagt – ich glaube, das war im Jahr zweitausendvier –, dass er sich große Sorgen um Israels Zukunft macht. Er sagte, als er neunzehnhundertsiebenundsechzig gekämpft hat, und auch neunzehnhundertdreiundsiebzig, dachten er und seine Kameraden: Wenn wir diesen Krieg nur gewinnen, dann werden die Araber irgendwann Israels Existenz akzeptieren müssen und Frieden schließen. Das Gewinnen der Kriege war also ein entscheidender Schritt auf dem Weg zum Frieden. Und dann sagte er: Wenn ich mir die Jugend Israels heute ansehe – wohlgemerkt, das war vor zweiundzwanzig Jahren –, dann sehe ich, dass sie nicht an Frieden glaubt. Sie glauben, dass Israel dauerhaft in einem Zustand des Krieges leben wird. Und dass der einzige Weg zu Sicherheit – nicht zu Frieden – darin besteht, alle anderen zu beherrschen.

Er sagte, das werde die israelische Gesellschaft von innen heraus zerstören. Und ich glaube, er hat recht behalten. Zweiundzwanzig Jahre später sehen wir, dass diese Denkweise sogar noch stärker geworden ist. Ein Teil des Problems bei dieser Realitätserkenntnis ist, dass das aktuelle Paradigma den Israelis beibringt zu glauben, es gebe keine andere Sicherheit als den Ansatz, den sie im Moment verfolgen. Alles andere, was wir sagen würden – also, wenn sie realistisch wären, würden sie erkennen, dass sie sich darauf zubewegen müssten – erscheint ihnen im Moment als Weg in ihre eigene Zerstörung. Ich glaube nicht, dass das stimmt. Ich denke, ihr jetziger Weg ist der Weg in die Zerstörung. Aber sie sind tief in dem Glauben verankert, dass das der einzige Weg ist, auf dem sie sich sicher fühlen können.

#Glenn

Also, ich denke, das ist etwas, das unsere – oder besser gesagt, heutzutage Amerikas – Verbündeten oder die Staaten an der Frontlinie definiert. Sie müssen sich an diese neue Realität anpassen, dass die USA nicht mehr die dominante Macht sind. Sie müssen sich auf eine multipolare Welt einstellen. Und ich glaube, Israel, genauso wie die Europäer und die Golfstaaten, werden sich verändern müssen. Aber nach Jahrzehnten, in denen sie keine Zugeständnisse machen oder Kompromisse eingehen mussten, haben sie sich immer darauf verlassen, dass die Amerikaner hinter ihnen stehen und das letzte Wort haben. Das wird, denke ich, eine Weile dauern. Und in dieser Zeit kann eine Menge Schlimmes passieren.

#Trita Parsi

Also, hast du noch ein Schlusswort, bevor wir zum Ende kommen? Ja, nur zu deinem letzten Punkt – du hast völlig recht. Das wird sich nicht ändern, solange sich der Kontext nicht ändert und einen Wandel erzwingt. Und in diesem Zusammenhang, finde ich, braucht es natürlich Druck, aber genauso wichtig ist, dass es auch einen theoretischen Weg zur Wiedereingliederung gibt. Genau das hat in den dreißig Jahren der Isolation des Iran nie existiert. Es gab nie wirklich eine theoretische

Möglichkeit zur Rückkehr. Das Ganze war als dauerhaft gedacht. Und es hat nicht funktioniert – es war ein Desaster. Und ich bin überzeugt, am Ende des Tages ist Iran ein Land mit neunzig Millionen Menschen.

Es ist wahrscheinlich viel schwieriger, das auf Dauer zu isolieren. Aber Israel ist auch ein technologisch sehr fortgeschrittenes Land, und es verfügt über Atomwaffen. Ich denke, es wäre ein Fehler, mit Israel dieselbe Strategie zu verfolgen, wie sie mit dem Iran verfolgt wurde. Und es wäre auch eine verpasste Chance. Denn wenn man diesen Weg nicht nutzt, wenn man diese Möglichkeit nicht öffnet, dann nutzt man auch das vorhandene Momentum in der Region nicht, um sicherzustellen, dass es nicht nur Stabilität für den Rest der Region schafft, sondern auch etwas für die Lage des palästinensischen Volkes bewirkt. Und das wäre, aus meiner Sicht, eine große verpasste Gelegenheit.

#Glenn

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Es ist immer sehr aufschlussreich, mit Ihnen zu sprechen – also, danke.

#Trita Parsi

Vielen Dank, dass ich hier sein darf. Ich weiß das wirklich zu schätzen.